

**Weihbischof Dr. Rainer Maria Woelki**

**zur Eröffnung der Doppelausstellung**

**„Dem Licht entgegen“/ „Himmelfahrt und Aschenkreuz“ in Lindlar**

Sehr geehrte Damen und Herren, ich freue mich sehr, heute zur Eröffnung der Doppelausstellung „Dem Licht entgegen“/ „Himmelfahrt und Aschenkreuz“ das Grußwort von Seiten der Kirche sprechen zu dürfen. Es gibt viele Ausstellungen, in denen man sich dem Vergangenen zuwendet und sich an Epochen erinnert, die längst untergegangen sind. Es gibt wenige Ausstellungen, die sich der Gegenwart widmen.

Die Ausstellung „Dem Licht entgegen“ macht beides, denn sie zeigt Riten und Gebräuche, deren Tradition noch nicht abgebrochen ist, sondern lebendige Kultur in unserer Region ist – wenn auch zuweilen von Verdrängung oder Vergessen bedroht.

Aber neben den Ausstellungen über Vergangenes und Gegenwärtiges kenne ich nur ganz wenige Ausstellungen, die sich der Zukunft widmen. „Himmelfahrt und Aschenkreuz“ ist so eine Ausstellung. Sie widmet sich ja nicht bloß Festgebräuchen, sondern in allererster Linie unseren Kindern.

Denn gerade die sollen mit möglichst allen Sinnen erleben, was die Kirche im Jahreskreis feiert. Weil der Kreis rund ist, symbolisiert er die Ewigkeit. Der Jahreskreis kommt zuverlässig immer wieder. Wenn Kinder die Feste des Jahreskreises verstehen, begreifen sie, was sie in ihrem ganzen Leben zuverlässig begleitet. Etwas zu begreifen hat ja immer zwei Ebenen: die Ebene der Hände, die etwas begreifen, und die Ebene des Verstandes, der sich das Angefasste intellektuell aneignet. Idealerweise kommt beides zusammen. Feste kann man nicht bloß intellektuell begreifen. Die äußere Form ist nur (so etwas wie ein) Leichnam.

Ein Fest ist nur zu verstehen, wenn man es feiert. Diese Einsicht ist eigentlich eine Binsenweisheit, denn sie steht ja schon längst als Leitsatz über diesem Freilichtmuseum. Hier wird nicht bloß konserviert, sondern lebendig erhalten. Hier wird das wirkliche Begreifen ermöglicht. Dieses Begreifen der eigenen Kultur ist kein Luxus.

Die Kultur eines Landes, einer Region oder eines Sprachgebietes zu begreifen, ist eine Notwendigkeit für jeden Menschen. Es gibt keine Identitätsbildung ohne den Blick auf das, was mich prägt, auf das, was meine Eltern und Vorfahren geprägt hat, auf das, was Denken und Empfinden prägt und damit auch die Wahrnehmung. Dieses Museum spart deshalb auch nicht die dunklen Seiten unserer Kultur aus. Neben reichlich Faszination und Spaß beim Besuch dieses Freilichtmuseums spürt doch wohl jeder - neben der Sehnsucht nach der guten alten Zeit - auch die Dankbarkeit, in der Gegenwart leben zu dürfen und das nicht nur beim Blick auf die geringen Ausmaße der Betten. Die Ausstellung „Dem Licht entgegen“ trägt ihren Teil zur Identitätsbildung bei. Unsere Herbst- und Winterbräuche sind nicht nur kulturelles Beiwerk zur Moderne, sondern machen Grundaussagen über das, was Menschen eigentlich sind. Die Erntebräuche machen klar, dass der Mensch nicht nur Macher ist, sondern in erster Linie Empfangender. Mit Blick auf die verheerenden Naturkatastrophen im Verlauf dieses Jahres wird klar, wie wenig der Mensch sein Überleben in der Hand hat. Wenn es uns hier jetzt gut geht, wir zu essen und zu trinken haben und ein ausreichend langes Bett, haben wir in erster Linie einfach nur unglaubliches Glück gehabt. Andere haben nicht so viel Glück, und zwar schuldlos. Unsere Bräuche rund um Herbst und Ernte führen uns das jedes Jahr vor Augen und bewahren uns damit vor Größenwahn.

Dankbarkeit ist eine Lebensform. Und sie schafft Lebensqualität. Für die Lichtfeste rund um Advent und Weihnachten gilt das gleiche. Dass wir ausreichend Helligkeit und Wärme haben, ist in der Natur so nicht vorgesehen. Wir verdanken es auch zahllosen Menschen, die mit großer Zuverlässigkeit dafür sorgen, dass der Winter nicht zur Todesfalle wird. Auch hier ist es eine Frage der Lebensqualität, wenn wir uns als Empfänger guter Gaben erkennen, und zwar Gaben der Natur und vieler Mitmenschen. Es gibt mehr Grund zur Dankbarkeit als uns tagtäglich bewusst ist. Einen besonderen Beitrag zur Identitätsbildung unternimmt die Ausstellung „Himmelfahrt und Aschenkreuz“ . „Spielend verstehen“ sollen kleine und große Kinder die Kirchenfeste im Jahreskreis. Die Kirchenfeste durchzieht ja die Frage „Wer bin ich wirklich?“

Bin ich eine Laune des Schicksals? Bin ich als Mensch des anderen Menschen Wolf? Bin ich geborgen? Habe ich Wert? Je nachdem, welche Antwort man auf diese Frage findet, wird

man zum Mitmenschen oder zum Konkurrenten, in letzter Konsequenz zum Heiligen oder zum Verbrecher. Wenn Sie die Antwort des christlichen Glaubens auf alle diese Fragen bzw. auf die eine Frage nach der Identität hören wollen – und zwar klar und verstehbar –, besuchen Sie die Station zu Aschermittwoch. Neben der Waage, die aus dem Körpergewicht die Zusammensetzung des sterblichen Körpers ermittelt – Sie wissen ja: „Gedenke Mensch, dass du Staub bist!“ – steht in Ergänzung dazu ein großer Liegesessel in Form einer überdimensionalen Hand. Da passt genau ein Kind rein. Aber wenn dann gerade mal kein Kind in der Nähe ist, dann kuscheln doch Sie sich ganz schnell einmal selber in diese offene Hand und hören Sie über sich die wunderbar sonore Stimme Gottes: „Du bist mein geliebtes Kind, und: In meiner Hand bist Du geborgen. Du wirst ewig leben, auch wenn Du gestorben bist. Ich sehe in dein Herz und ich liebe Dich.“ Wenn das keine Identität ist. (Bitte stören Sie sich nicht daran, dass die Stimme Gottes männlich ist. Der Inhalt seiner Worte ist eher weiblich. Zumindest kommt den meisten Herren der Schöpfung eine solche Liebeserklärung nicht so oft über die Lippen. Sagt man.)

Möglicherweise wird die Frage gestellt werden, ob denn die religiöse Glaubensüberzeugung im öffentlichen Raum einen Platz haben darf – wenn schon Kreuze aus Klassenzimmern entfernt werden müssen. Man muss sogar weitergehend fragen, ob diese Präsentation nicht schon Glaubensverkündigung ist, also Werbung für den Glauben. Ja, sie ist es. Man kann über Liebe nicht anders reden als werbend für die Liebe. Sei es die eigene Liebe zu einem anderen Menschen, sei es die Liebe des Schöpfers zu allen Menschen. Wenn man über Liebe doziert, ohne dass der Zuhörer emotional bewegt wird, hat man nicht über Liebe geredet.

Wenn eine Ausstellung „Liebe“ zum Thema hat, hat sie so lange das Thema verfehlt, wie der Besucher nicht vom Sujet angerührt und bewegt ist. Im christlichen Glauben geht es einzig um das Vertrauen auf die unüberbietbare Gemeinschaft mit dem Schöpfer, um die Geborgenheit in seiner unbedingten Liebe. Eine sachgerechte, unverkürzte Darstellung des christlichen Glaubens kann nicht anders als emotional bewegend und werbend erfolgen. Werbend aber für ein Geschenk, das nicht vereinnahmt, sondern im Gegenteil sogar in Freiheit setzt und Würde vermittelt. Kinder groß zu machen und ihnen ihre Würde vor Augen zu führen – und die ihrer Mitmenschen – ist eine der vornehmsten

Pflichten des Staates. Hier gehen wir als Kirche Hand in Hand mit dem Staat, und hier wollen wir das gleiche.

Mit großer Freude begrüßt das Erzbistum Köln die Bereitschaft des Landschaftsverbandes Rheinland als Träger des Bergischen Freilichtmuseums Lindlar, in dieser gemeinsamen Aufgabe mit uns zusammen zu arbeiten. Wir blicken mit Dank auf eine erfolgreiche und konstruktive Zusammenarbeit mit der Museumsleitung und allen ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, mit dem Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte des LVR, mit der Hauptabteilung Seelsorge des Erzbischöflichen Generalvikariates, mit dem Katholischen Bildungswerk Oberbergischer Kreis und mit dem Pfarrverband Lindlar.

Mögen die beiden Ausstellungen und die Veranstaltungen des Begleitprogramms als Orte und Anlässe der Erinnerung, der Begegnung, des Lernens und des Weitergebens ihren Beitrag zur Identitätsfindung leisten.

Und mögen sie Freude machen – kleinen und großen Kindern. Dafür wünsche ich den Veranstaltern und allen Besuchern Gottes reichen Segen und danke allen, die in Planung und Durchführung zu diesem gemeinsamen Projekt beitragen.